

Ingo Sundmacher

Zeit, Raum und Postmoderne.



© 2024 Ingo Sundmacher

Coverdesign: Ingo Sundmacher

ISBN 978-3-384-25176-3

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Ingo Sundmacher, Richard-Sorge-Str. 74, 10249 Berlin, Germany.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
2. Postmoderne und Literatur	13
3. Raum und Zeit.....	47
3.1. Alltag und Sprache	47
3.2. Klassische Philosophie vor Kant.....	62
3.3. Zeit und Raum als Kategorie.....	85
3.4. Relativitätstheorie und Quantenphysik	95
4. Raumzeit und postmoderne Literatur	118
5. Literatur.....	159
6. Register	165

1. Einleitung

Im Alltagsverständnis der meisten Menschen zumindest westlicher Prägung werden Raum und Zeit in der Regel als einfach gegeben hingenommen. Der Mensch bewegt sich vermeintlich souverän durch räumliche Dimensionen, legt Strecken zurück, für die Maßeinheiten existieren und nimmt selbst bewusst einen Raum ein, den er sogar zu spüren meint. Die drei Dimensionen des Raums werden als Höhe, Breite, Tiefe beschrieben und geben jedem ein einleuchtendes Gefüge an die Hand, unabhängig davon, ob es darum geht, zu Hause Möbel selbst aufzubauen, oder um kompliziertere Arbeiten, die Ingenieurwissen erfordern. Schwieriger wird es bei der Bewertung von Zeit, die mal schneller und mal langsamer zu vergehen scheint, je nachdem wie beschäftigt oder gelangweilt man ist. Im Alltagsgebrauch scheint Zeit etwas zu sein, das linear verläuft und auf der Uhr abgelesen werden kann. Aber schon die subjektive Empfindung von schnell oder langsam vergehender Zeit zeigt, dass dies so einfach nicht ist. Noch komplizierter wird es, wenn wir uns klar machen, dass Zeit und Raum im Verhältnis zueinander stehen. Spätestens dies ist im alltäglichen Empfinden nur noch schwierig nachzuvollziehen.

Möglich, dass der Mensch als dreidimensionales Wesen eine Ahnung von der Zeit als vierte Dimension hat, sie aber dennoch in der räumlichen Verfassung dieser drei räumlichen Dimensionen nicht unmittelbar erfassen kann. Man kann sich das als Gedankenexperiment so vorstellen:

Ein eindimensionales Wesen, das also als Punkt existiert, würde genau diese eine eigene Dimension erkenne, aber nicht darüber hinausgehen. Vermutlich bliebe aber dennoch eine Idee davon, dass es jenseits dieser erkannten Dimension eine Ausdehnung in irgendeiner Weise geben muss, die überhaupt erst die Abgrenzung der punktuellen Existenz vom Rest der Welt eine Selbsterfahrung ermöglicht, aber diese Erkenntnis bliebe theoretischer Natur oder gefühlt.

Entsprechend würde ein zweidimensionale Wesen, das etwa Höhe und Breite, aber keine Tiefe erfährt, sich zwar entlang eines Raumstrahls bewegen können, aber eine räumliche Tiefe diffus erspüren, aber nicht deutlich als Dimension des eigenen Seins erkennen können. Hier müsste ja die Abgrenzung des Strahls in seiner linearen Erscheinungsform im Rahmen einer Tiefendimension zumindest erfühlt werden, um eine Abgrenzung erfahren zu können.

Dem Mensch als dreidimensionales Wesen ergeht es entsprechend. Zwar erkennt er die drei Dimensionen Höhe, Breite und Tiefe und damit bereits eine Dimension mehr als das zweidimensionale Wesen, erfährt aber eine vierte Dimension, die Zeit, nur intuitiv, zum Beispiel als eine Voraussetzung für Alterungsprozesse. Unmittelbar erkennen, wie die drei anderen Dimensionen, kann er sie nicht, bestenfalls kann er sie mit mathematischen Hilfskonstruktionen erfassen. Die Zeiteinteilung, wie sie kalendarisch oder mit einer Uhr angegeben werden, sind solche Konstruktionen.

Ein vierdimensionales Wesen würde dagegen nach diesem Muster Zeit als vierte Dimension genauso unmittelbar wahrnehmen wie der Mensch Höhe, Breite und Tiefe und entsprechend wesentlich mehr als diesen entsprechend betrachten, hätte aber die diffuse Wahrnehmung einer fünften Dimension usw.

Gleichzeitig muss man in Rechnung stellen, dass das westliche Alltagsverständnis von Raum und Zeit nicht allgemeingültig ist. Zum einen hat sich die Betrachtung historisch betrachtet entwickelt und ist nicht zu allen Zeiten gleich gewesen, zum andern gibt es Kulturen, die eine völlig andere Betrachtungsweise entwickelt haben. Das westliche Verständnis folgt hier im Wesentlichen dem Newtonschen Modell. Tatsächlich ist dies aber nach neueren physikalischen Erkenntnissen nur ein Sonderfall von Zeit und Raum. Es gibt hier interessante Parallelen bei kulturellen und physikalischen Weltbildern, die genau genommen in ihrer Einordnung wiederum Parallelen zu verschiedenen Interpretationsansätzen aufweisen, die man als modern beziehungsweise postmodern betrachten kann.

Mehr als im Alltag oder insgesamt in gesellschaftlichen Zusammenhängen haben solche verschieden ausgeprägten Betrachtungen ihren Platz im kulturellen Umfeld, nicht zuletzt in der Literatur gefunden. Auch die meist im philosophischen Rahmen entwickelten Theorien zur Postmoderne wurden schon früh in der Literaturwissenschaft rezipiert und angewendet. Diese neuen Betrachtungsweisen bringen eben auch eine Veränderung von Raum/Zeit-Betrachtungen mit sich.

Die Arbeit beginnt daher mit der Diskussion der Postmoderne in Abgrenzung zur Moderne. Vor allem auch, da es der Natur der Postmoderne entspricht, dass der Begriff Postmo-

derne fließend ist, wird er mitunter in verschiedener Weise verwendet. Besonders im Rahmen der Moderne wird er oftmals linear zum Beispiel als epochaler Begriff oder per se als Synonym für Abzulehnendes verwendet. Die Untersuchung wird zeigen, dass dies nicht zielführend ist und es vielmehr bei Moderne und Postmoderne um verschiedene Denkansätze geht. Die Betrachtung wird in Bezug auf Kultur, Philosophie und Literatur erfolgen.

Es folgt eine kurze Geschichte von Raum und Zeit, die sowohl philosophische als auch naturwissenschaftliche Gesichtspunkte mit berücksichtigt. Besondere Beachtung sollen dabei Kants Auffassung von Raum und Zeit (Kritik der reinen Vernunft) und Isaac Newtons Gravitationstheorie, die neben anderen die Betrachtung von Raum und Zeit für die Moderne vorgegeben haben, erhalten. Interessant sind diese Bereiche, da hier von kategorischen, damit also grundlegenden Vorstellungen von Zeit und Raum ausgegangen wird. Zum einen stehen konkret-räumliche und -zeitliche Beschaffenheit bei Kant *neben* Raum und Zeit im kategorischen Sinne (*neben* im Sinne paralleler Erscheinungsformen eines Dinges).

Dem gegenüber stehen die Theorien zum Beispiel der Verzeitlichung und Verräumlichung, wie sie Jacques Derrida beschreibt und einige Aspekte der neueren Physik (Quantenphysik, Relativitätstheorie), soweit diese für dieses Thema von Bedeutung sind. Interessant ist hier auch das Nebeneinander der Erscheinungsformen etwa in der Quantenphysik, wenn Licht gleichzeitig als Welle *und* als Teilchen auftritt (Komplementarität). Der Zusammenhang zu Zeit und Raum ergibt sich aus der Darstellung.

Abschließend sollen der literaturspezifische erste Teil mit den darauf folgenden Problemen von Zeit und Raum in naturwissenschaftlich-philosophischer Hinsicht diskursiv ver-

knüpft werden. Hier soll auch die Bedeutung einer Theorie zu Raum und Zeit für literaturwissenschaftliches Vorgehen diskutiert werden, die unter anderem mit der Differenz (Derrida: *differance*) beschrieben werden kann.

Fremdsprachige Zitate werden in den Anmerkungen durch eine jeweilige Übersetzung ins Deutsche ergänzt. Alte Texte werden, wenn sie aus alten Dokumenten zitiert werden, in der dort wiedergegebenen zeitgemäßen Schreibweise wiedergegeben. Ansonsten wurden Anpassungen an aktuelle Schreibweisen so moderat wie möglich vorgenommen, um gegebenenfalls den Charakter des Zitats nicht zu verfälschen.

2. Postmoderne und Literatur

Ausgehend davon, dass der modernen Welt und der Literatur in ihr ein Verständnis von Raum und Zeit zugeordnet werden kann, das ebenfalls modern ist, stellt sich die Frage, in wie weit ein Wechsel im Sinne einer anderen Entwicklung der Welt und Literatur auch einen Wechsel des Verständnisses von Raum und Zeit mit sich bringt. Ausgehend davon, dass ein solcher Wechsel als ein postmoderner gesehen werden kann, ist es nötig, sich mit dem Begriff der Postmoderne auseinanderzusetzen. Dass eine solche Gegenüberstellung von modern und postmodern in gewissen Bahnen sinnvoll ist, ergibt sich aus der folgenden Diskussion. Eine solche Auseinandersetzung ist auch notwendig, weil nicht nur eine einzige Theorie für eine postmoderne Literatur existiert. Stattdessen ist der Begriff der Postmoderne im Zusammenhang mit einer aktuellen Diskussion zu verstehen, was bedeutet, dass es eine reichhaltige Auswahl verschiedener Begriffserklärungen und Diskussionsansätze gibt.¹

¹ Eine Auswahl wichtiger Texte zur Postmoderne-Diskussion in den verschiedensten Bereichen findet sich in: Wolfgang Iser (Hrsg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte aus der Postmoderne-Diskussion*, Weinheim 1988. Ausführlich stellt Wolfgang Iser die Thematik, insbesondere im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne, auch dar in: Ders., *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1991.

Selbstverständlich gilt eine entsprechende Vielfalt auch für die verschiedenen Erklärungsansätze der Moderne. Als eine typische Denkart der Moderne kann aber gelten, was Ludwig Wittgenstein folgendermaßen formuliert:

Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken. (...) Das Resultat der Philosophie sind nicht „philosophische Sätze“, sondern das Klarwerden von Sätzen.

Die Philosophie soll die Gedanken, die sonst, gleichsam, trübe und verschwommen sind, klar machen und klar abgrenzen.²

Was Wittgenstein hier speziell für die Philosophie darlegt, hat genauso Gültigkeit für alle anderen Bereiche, die von Begriffen wie Moderne, Postmoderne etc. betroffen sind, also auch beispielsweise für Gesellschaft und Kunst. Immer geht es hier um eine klare Linie und ist das moderne Denken zielorientiert. So beschreibt François Lyotard das Konzept der Moderne folgendermaßen:

In der Tradition der Moderne ist die Beziehung der Menschen zu den Materialien durch das cartesianische Programm festgelegt: es gilt, sich zum Herren und Besitzer der Natur zu machen. Ein freier Wille unterwirft Gegebenheiten, indem er sie ihrem natürlichen Sinn entfremdet, seinen Zielen. Er bestimmt seine Ziele dank der Sprache, die ihm erlaubt zu arti-

² Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt am Main 1963, S. 41.

kulieren, was möglich ist (ein Projekt), und es dem, was wirklich ist (der Materie), aufzuzwingen.³

Eine solche zugrundeliegende Tradition kann für das Projekt der Postmoderne nicht bestehen. Nimmt sie eine solche Richtung, vollzieht sie ihren inneren Wechsel zu etwas anderem, vorzugsweise zur Moderne, mit der sie im Diskurs steht. Wenn avantgardistische Ansätze die Homogenität der Moderne aufbrechen, indem sie den bekannten abgesteckten Rahmen eben der Traditionen sprengen, stehen sie außerhalb, wenigstens aber auf der Grenze zu ihnen.⁴ Kommt die Erup-tion zur Ruhe, besteht eine Situation, in der die Eingliederung der durch sie gewonnenen neuen Gesichtspunkte oder Möglichkeiten vollzogen werden oder bereits worden sind. Mit dieser Einkehr einer „Normalität“ ist sie keine Avantgarde mehr. Es geht nicht weiter, jedenfalls nicht mit ihr.

³ Jean-François Lyotard, in: Jean-François Lyotard (u.a.), *Immaterialität und Postmoderne*, Berlin 1985, S. 77.

⁴ Giorgio Agamben hat zu diesem Phänomen einen interessanten Gesichtspunkt beige-steuert. Er bezeichnet es als Ausnahmezustand, wenn im Rahmen eines Gegebenen eine Situation entsteht, die aus dem normalen Rahmen ausbricht und dem vermutlich sogar entgegensteht. Dabei sieht er aber immer noch eine bestehende Verbindung, die für die Einordnung wichtig ist. „Die Ausnahme ist eine Art der Erschließung. Sie ist ein Einzelfall, er aus der generellen Norm ausgeschlossen ist. Doch was die Ausnahme eigentlich kennzeichnet, ist der Umstand, dass das, was ausgeschlossen wird, deswegen nicht völlig ohne Beziehung zur Norm ist; sie bleibt im Gegenteil mit ihr in der Form der Aufhebung verbunden. *Die Norm wendet sich auf die Ausnahme an, indem sie sich von ihr abwendet, sich von ihr zurückzieht.* Der Ausnahmezustand ist also nicht das der Ordnung vorausgehende Chaos, sondern die Situation, die aus ihrer Hervorhebung hervorgeht. In diesem Sinn ist die Ausnahmen wirklich, der Etymologie gemäß, *herausgenommen* (*excapum < excapere*) und nicht einfach nur ausgeschlossen.“ (Giorgio Agamben, *Homo Sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt am Main 2002, S. 27. In unserem Zusammenhang bedeutet dies vor allem, dass die Avantgarde, wenn man sie als Ausnahmezustand der Moderne begreift, damit immer noch zu ihr gehört.

So gesehen gibt es laut Lyotard in ihrem Verhältnis zurzeit keinen Unterschied zwischen einem avantgardistischen Manifest und dem Vorlesungsverzeichnis einer Kunsthochschule. In beiden Fällen liegt das Interesse auf dem Weiterkommen.⁵ Dieser Wunsch nach Weiterkommen impliziert die Nichtakzeptanz bestehender Regeln und den Versuch, eigene Wege zu gehen, also sich auch eigene Regeln zu schaffen. Am Anfang steht also der Wunsch, das Unbekannte zu schaffen.

Darin wiederum liegt ein stark pluralistischer Ansatz, da in der Nichtvorgabe der bestehenden und allgemein bekannten Regeln eine grundsätzliche Offenheit letztlich allen anderen Möglichkeiten, auch bisher gar nicht bekannten, gegenüber liegt. Nach der Fertigstellung etwa eines Kunstwerks sind sie aber bekannt. In diesem Sinne sind die Übergänge zwischen Moderne und Postmoderne fließend, was unterstreicht, dass es hier nicht um Gattungs- oder Epochenunterschiede geht, wie manchmal landläufig angenommen wird, sondern, grundsätzlicher, um Haltungen. Dabei ist es die Aufgabe, die Avantgarde, „die Anmaßungen des Geistes gegenüber der Zeit aufzulösen. Das Gefühl des Erhabenen ist der Name dieser Blöße.“⁶

Dieser Pluralismus ist nicht nur maßgeblich für avantgardistische Kunst und damit in Verbindung stehender eventueller Manifeste, sondern auch für u. a. Gesellschaft und Theorie⁷, z. B. philosophischer und kultureller. Ebenso vielfältig

⁵ Jean-François Lyotard, *Das Inhumane*, Wien 1989, S. 162.

⁶ Ebd., S. 187.

⁷ Entgegen der von Gegnern angegriffenen sowie von vermeintlichen Anhängern begrüßten Theoriefeindlichkeit der Postmoderne existiert diese nicht. Nur fehlt das Bedürfnis nach einheitlichen Lösungen, so wie sie zum Beispiel innerhalb der *Kritischen Theorie der Frankfurter Schule* maßgeblich sind, die ihrerseits als typisch für moderne Auffassungen gesehen werden kann, auch wenn etwa Peter V. Zima Lyotard diesbezüglich anders interpretiert. Das von beiden Seiten oft beschwore-

zeigt sich auch das weite Feld der Versuche, sich dem Begriff der Postmoderne überhaupt zu nähern, zum einen weil die Diskussion hierzu noch frisch ist⁸, zum anderen gerade weil der Pluralismus keine Einheitlichkeit zulässt, sie vielmehr aus einem tief verwurzelten Misstrauen einheitlichen Lösungen gegenüber sogar ausschließt. Peter V. Zima versucht, sich diesem scheinbaren Dilemma in einer Konfrontation verschiedener Ansätze so zu nähern:

Die Definitionen der Postmoderne sind so disparat, dass nur eine lange und gründliche Untersuchung die Ungereimtheiten und Widersprüche entwirren könnte. Uwe Japp weist darauf hin, dass die Unterscheidungsmerkmale, mit deren Hilfe man die Postmoderne zu definieren versucht, zu unspezifisch und auch auf die Moderne anzuwenden sind. Während David Lodge die Postmoderne als „Inszenierung absichtsvoller und unauflöslicher Widersprüche“ charakterisiert, stellt Ihab Hassan einen Gegensatz zwischen der von ihm als „autoritär“ und „aristokratisch“ definierten Moderne und einer „subversiven“ und „anarchischen“ Postmoderne her. (...) Geht man

ne Schlagwort des „Anything goes“ (Paul Feyerabend) kann auf keinen Fall als Beweis einer Beliebigkeit der Sprachspiele gewertet werden. Vielmehr zeigt sich hier die oben aufgezeigte Offenheit, die in diesen liegt und damit gerade pluralistische Ansätze und Denkweisen fördern hilft.

⁸ Die Annahme, dass die Postmoderne bereits beendet sei, ist eine oft wiederholte Idee, die modernen Auffassungen entspricht. Man hört hier oft, dass dies einen Zeitraum der 1980er bis 1990 beschreibt und mitunter werden auch ein Teil der 1970er noch hinzugezählt, aber als ein Spielfeld für Denkansätze, die als Alternative zu Denkansätzen der Moderne gesehen werden können, ist eine Begrenzung auf einen Zeitraum nicht sinnvoll. Das ist so sicher auch in Zusammenhang mit einem postmodernen Verständnis von Zeit und Raum, wie aus dem folgenden noch deutlich wird.

von François Lyotards bekannter Definition der Postmoderne aus, stellt man alsbald fest, dass nicht nur die Dekonstruktion, sondern auch die Kritische Theorie und Autoren wie Kafka, Musil, Gide und Italo Svevo als postmodern einzustufen sind. (...) Um eine Klärung dieses Problems bemüht sich Wolfgang Welsch, der die These vertritt, „dass die Postmoderne die Moderne fortsetzt, ja in radikalisierte Form einlöst“. Er konkretisiert Lyotards Darstellung, wenn er schreibt, dass moderne Autoren den Verlust der Ganzheit (der Metaerzählung) beklagen, während die Vertreter der Postmoderne sie begrüßen. (...) Umberto Eco hingegen relegiert die Avantgarden in die Moderne(...).⁹

Der hier von Zima ebenfalls gewürdigte Lyotard, der einen entscheidenden Anstoß für die Postmoderne-Debatte geliefert hat, sieht hauptsächlich drei mit dem Terminus „Postmoderne“ verbundene Probleme.

Da ist „[z]uerst der Gegensatz von Postmodernismus und Modernismus bzw. der modernen Bewegung (1910-1945) in der Architektur“¹⁰. Dabei zitiert er zwei Konzepte eines postmodernen Bruches: Zum einen die der euklidischen Geometrie eingeräumten Hegemonie (Portoghesi) und zum anderen die Auflösung der engen Bindung von architektonischen Projekten und progressiver sozialer und individueller Emanzipation (Gregotti). Für den postmodernen Menschen, resp. Architekt, bietet sich so kein Horizont an. Die Folge ist eine Ansammlung architektonischer Zitate, eine „Bricola-

⁹ Peter V. Zima, *Die Dekonstruktion*, Tübingen 1994, S. 230f.

¹⁰ Jean-François Lyotard, *Postmoderne für Kinder*, Wien 1987, S. 99.

ge“¹¹. Das, so Lyotard, ist aber die Folge einer chronologischen Sichtweise der Postmoderne – und „[d]iese Idee einer geradlinigen Chronologie ist nun aber vollkommen ‚modern‘“¹².

Das zweite Problem liegt in der unbedingten Fortschrittsgläubigkeit in der Entwicklung der Künste, der Technologien, der Erkenntnis und der Freiheiten für die Menschheit der letzten Jahrzehnte, die er mit einem wachsenden Unbehagen einhergehen sieht. Sowohl die materiellen als auch die intellektuellen und mentalen Resultate betreffend sieht er die Entwicklung der Techno-Wissenschaften als ein Mittel, dieses Unbehagen noch zu vergrößern. Er kritisiert ihre von uns unabhängige Kraft und Motorik und kommt zu dem Resultat: „Wir können diese Entwicklung nicht mehr Fortschritt nennen.“¹³ Damit sieht er aber auch einen wichtigen Punkt der Moderne als gescheitert an.

Besonders der dritte Punkt ist ihm ein Anliegen. Es geht um die „Ausdrucksweisen des Denkens: Kunst, Literatur, Philosophie, Politik“¹⁴. Es geht ihm um den Prozess des Avantgardismus, den er als lange, verbissene und höchst verantwortungsvolle Arbeit auf der Suche nach den in der Moderne enthaltenen Prinzipien sieht. Parallel zu den Theorien der Psychoanalyse sieht er die Strategien entsprechender Künstler als ein Durcharbeiten der Moderne auf der Suche nach ihrem eigenen Sinn.

Gibt man eine derartige Verantwortung auf, ist man mit Sicherheit dazu verurteilt, die „moderne Neuro-

¹¹ Ebd., S. 100.

¹² Ebd.

¹³ Ebd., S. 103.

¹⁴ Ebd., S. 104.

se" – als Quelle des Unglücks, das wir zwei Jahre lang erfahren haben –, die abendländische Schizophrenie und Paranoia usw. ohne jede Verschiebung zu wiederholen.

Du wirst verstehen, dass das „post-“ von „postmodern“ – so verstanden – keine Bewegung des come back, flash back, feed back, das heißt der Wiederholung bedeutet, sondern einen „Ana“-Prozess der Analyse, Anamnese, Anagonie und Anamorphose, der das „ursprüngliche Vergessen“ abarbeitet.¹⁵

Was aber ist die Postmoderne, die er an dieser Stelle einführt? In seinem Essay *Beantwortung der Frage: Was ist Postmodern?*¹⁶ versucht er eine Antwort zu geben.

Interessanterweise setzt er sie nicht in die Nachfolge einer Moderne, sondern meint vielmehr, sie ginge immer der Moderne voraus. Jedes Kunstwerk, so Lyotard, ist nur dann modern, wenn es vorher auch postmodern war. Postmodernismus sei nicht der Tod des Modernismus, sondern dessen permanente Geburt. Damit stellt er den Begriff des Postmodernismus neben den der Avantgarde, für ihn ein Kernbegriff der Moderne, an der sie sich in Sinn und Inhalt maßgeblich manifestiert. Eine solche Geburt entwickelt sich im Verhältnis der beiden Modi von Darstellbarem und Denkbarem, entweder mit dem Akzent auf der Ohnmacht des Darstellungsvermögens, also dem Versuch, sich einer Ausdrucksmöglichkeit zu nähern, die bisher unerreichbar scheint und somit neue Wege verlangt, oder dem Akzent auf dem Denkvermögen, auf dem Weg zu potentiell neuen Erkenntnissen, wobei die

¹⁵ Ebd., S. 105.

¹⁶ Ebd., S. 11-31.